

Franz Weber

## »Gott segnete sie ...« (Gen 1,22)

*«Wenn Menschen und Tiere einander zum Segen werden*

**Die existenzielle Verfolchtenheit von Mensch und Tier zu einer Schicksalsgemeinschaft prägte lange Zeit die bäuerliche Kultur und fand in der Volksfrömmigkeit in Form von Schutzheiligen und Tiersegnungen ihren Ausdruck.**

**Wie kann heute pastoral und liturgisch auf das veränderte Mensch-Tier-Verhältnis reagiert werden?**

● Tiere nehmen im Leben vieler Menschen von heute zweifellos wieder einen besonderen Platz ein. Dass die Theologie sich dennoch nur selten mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier auseinandergesetzt hat, ist genauso als Versäumnis zu betrachten wie die Tatsache, dass die oft lebenswichtige Bedeutung von Tieren für die Menschen in der Verkündigung kaum thematisiert wird und in der pastoral-liturgischen Praxis nur vereinzelt in Gottesdiensten und Segnungen einen rituellen Ausdruck findet. Die Achtung vor dem Tier als Lebewesen und als Geschöpf Gottes, die Menschen früherer Generationen – trotz mancher Formen von Ausbeutung und Tierquälerei – doch grundsätzlich zu eigen war und die auch im kirchlichen Leben auf dem Land ihren Ausdruck fand, ist heute in einer zunehmend industrialisierten Landwirtschaft weithin verloren gegangen. Das Verhältnis zwischen

Mensch und Tier ist gestört. Wir haben es hier – kulturgeschichtlich gesehen – wohl mit einem der vielen »Traditionsbrüche« zu tun, in dem sich der Mensch in einer hoch technisierten Welt von seinen Lebensgrundlagen abschneidet.

Tieren wurde in den Überlieferungen und kultischen Praktiken der meisten Kulturen und Religionen eine zentrale Bedeutung beigemessen. Das Tier war »von Anfang an in nahezu alle Bereiche des Homo sapiens eingebunden ... und das nicht nur als eine Ernährungsgrundlage, ihm erwies man große Verehrung, die dazu führte, dass es in die religiösen Ansichten und rituellen Handlungen einbezogen wurde«<sup>1</sup>. Manche dieser Praktiken sind in die christliche, vor allem katholische Volksfrömmigkeit eingeflossen und haben dort oft zu Vorstellungen geführt, die eher aus mythisch-magischen Quellen gespeist wurden als von biblischen Aussagen.

Es gibt manche Anzeichen dafür, dass heute bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und aus unterschiedlichen weltanschaulichen Perspektiven eine neue Art von Alltagsreligiosität entsteht und eine Neubesinnung auf diese »ewige Verbindung« (Sven Henkler) zwischen Mensch und Tier einsetzt, aus der sich christliche Theologie und kirchliche Pastoral nicht ausschließen dürfen.

Wenn Menschen sich für die Bewahrung der Schöpfung und für einen schöpfungsgemäßen und dankerfüllten Umgang mit Tieren einsetzen, dann sollten sie für sich und ihre Tiere den Segen der Kirche zugesprochen bekommen, wobei genau zu klären ist, was ein solcher Segen beinhaltet und wie Segnungen von Menschen mit ihren Tieren liturgisch verantwortlich zu gestalten sind. Dass eine solche Zusage von Segen in der Welt von heute, in der Mensch und Tier wie die gesamte Schöpfung auf vielfache Weise bedroht sind, geradezu lebensnotwendig ist, wird kaum jemand bestreiten. Wer die Welt als Schöpfung Gottes betrachtet und Menschen und Tiere unter den Segen Gottes stellt, beschützt sie vor gnadenloser Ausbeutung.

### Tierliebhaber und Menschenhasser

● Um es gleich zu sagen: Ich bin ein Tierliebhaber und verdanke meine gesunde und natürliche Einstellung zu Tieren der Tatsache, dass ich auf dem Land in kleinbäuerlichen Verhältnissen aufwachsen durfte. Tiere gehörten in diesem ärmlichen Milieu »einfach zu Leben«. Die wenigen Haustiere, die wir besaßen, bildeten für meine Großeltern und Eltern gerade in den schweren Zeiten rund um die beiden Weltkriegen im wahrsten Sinn des Wortes eine Existenzgrundlage: Sie waren Arbeitskräfte, versorgten uns mit dem Lebensnotwendigen und gaben uns die Möglichkeit, anderen, die noch weniger hatten als wir, in ihrer Hungersnot beizustehen. Wenn eines der lebensnotwendigen Haustiere krank wurde, war das eine lebensbedrohende Situation, und wir riefen Gott und bestimmte Heilige um Hilfe an. Von meiner Großmutter und meiner Mutter, die geradezu eine persönliche Beziehung zu jedem Haustier aufbauten und fast jedem – wie im Schöpfungsbericht – einen Na-

men gaben, habe ich die Ehrfurcht vor jedem Lebewesen gelernt. Ich erinnere mich noch ganz genau, dass ich mich unter Tränen von allen Haustieren verabschiedete, als ich in die Stadt ins Internat kam.

Wenn ich über die biografischen Hintergründe meiner »Schöpfungsspiritualität« nachdenke, wird mir bewusst, dass in dieser kleinen und begrenzten Welt, in der ich aufgewachsen bin, die Liebe zu Mensch und Tier ganz wesent-

### »lebensnotwendige Haustiere«

lich zusammengehörten. Ich war deshalb lange der irrigen Meinung, dass Menschen, die gut zu Tieren sind, eigentlich umso mehr eine tiefe Achtung vor jedem Menschenleben haben müssten. In der jahrelangen Konfrontation mit lateinamerikanischen Verhältnissen musste ich jedoch die traurige Feststellung machen, dass Rinderherden im Denken vieler einen höheren Wert darstellen als Millionen Armer. Auf manchen großen Farmen in Brasilien geht es den Tieren auf der Weide tatsächlich besser als den oft unter sklaven-

### »Geruch der Pferde – »Gestank« der Armen«

ähnlichen Bedingungen gehaltenen LandarbeiterInnen. Von einem der früheren brasilianischen Präsidenten soll der Ausspruch stammen, dass ihm der Geruch seiner Pferde immer lieber gewesen sei als der »Gestank« der Armen.

Die so genannte Dritte Welt kennt beides: Wildparks und Tierparadiese und die Höllen menschlichen Elends an den Peripherien der großen Städte und in den Reservaten indigener Minderheiten, die dort ihres Lebensraumes beraubt auf engem Raum zusammengedrängt werden, damit sie der extensiven Viehwirtschaft nicht mehr im Wege stehen.

Ist die Schöpfungsordnung nicht auf grausame Weise aus den Fugen geraten, wenn die »Reichen« für die »gesunde« Ernährung ihrer vierbeinigen »Lieblinge« Milliarden ausgeben, während unter den Armen dieser Welt Millionen von Menschenkindern an Unterernährung sterben? Tierliebhaber können – vielleicht auch aus Enttäuschung über zerbrochene menschliche Beziehungen – manchmal zu Menschenverachtern werden. Tierschützer sind wahrscheinlich nicht immer auch Verteidiger von Menschenrechten. Christinnen und Christen sollten dagegen mit Blick auf die eine und ganze Schöpfung die Anwaltschaft für Mensch und Tier übernehmen.

### Menschen und Tiere als »Mitgeschöpfe«

● Nach Gen 1,20-25 sind alle Tiere von Gott geschaffen, gesegnet und »gut geheißen«. Der Mensch ist nach biblischer Tradition »nicht die Krone der Schöpfung (die ist der Sabbat), sondern Mitgeschöpf, das von Gott in eine besondere Verantwortung gerufen ist«<sup>2</sup>.

In Gen 2,18-20 wird die Gemeinschaft beschrieben, die nach dem Schöpfungswillen Gottes zwischen Mensch und Tier bestehen soll. Dort, wo es in V. 18 heißt, dass es nicht gut sei, dass der Mensch allein bleibt, folgt unmittelbar die Erzählung von der Erschaffung der Tiere und ihre Benennung durch den Menschen. Nach Überzeugung der biblischen Autoren kann also kein Tier »ein adäquates Gegenüber – bzw. eine Abhilfe für den Zustand des Alleinseins ... für den Menschen sein«<sup>3</sup>. Eine auch pastoral bedenkenswerte Aussage angesichts der Tatsache, dass heute viele vor allem ältere Menschen in ihrer Einsamkeit allein gelassen, anscheinend nur noch auf die Gefährtschaft von Tieren zählen können!

In der neueren Bibelwissenschaft wird betont, dass die Namensgebung durch den Menschen nicht als Ausübung von Herrschaft zu verstehen sei, sondern als »Zu- und Einordnung der Tiere in die Welt des Menschen«<sup>4</sup>. Die Schöpfung ist für den Menschen Gabe und Aufgabe. Die schöpfungsmäßige gewaltlose Idealordnung zwischen Mensch und Tier besteht nach der Sintflut nicht mehr. Die Tiere haben durch die Gewalt, die unter ihnen und zwischen den Menschen ausgebrochen war, diese Sintflut mit ausgelöst (vgl. Gen 6,11-13). Sie werden aber von Noah vor dem Aussterben bewahrt. Auch mit ihnen schließt Gott so wie mit Noah und seinen Nachkommen einen Bund.

### Sorge um das »liebe Vieh« in der Volksfrömmigkeit

● Einen anderen äußerst interessanten Zugang zu oft gegensätzlichen und fragwürdigen Auffassungen über das Verhältnis von Mensch und Tier eröffnet ein Gang durch die vielfältige Symbolwelt und religiöse Alltagspraxis der Volksfrömmigkeit, deren Ausdrucksformen lange Zeit von der Amtskirche und der »hohen« Theologie als »niedriger«, mit abergläubischen Elementen durchsetzter »Köhlerglaube« betrachtet wurden. Erst in den letzten Jahrzehnten ist es – vor allem unter dem Einfluss der Befreiungstheologie – auch zu einer lehramtlichen Neubewertung nicht nur der katholischen Volksfrömmigkeit, sondern der Volksreligiosität überhaupt gekommen.

Wenn es in dieser Volksfrömmigkeit tatsächlich um den Versuch einer religiösen Deutung der Gesamtheit menschlicher Lebenswelten ging, mussten darin zwangsläufig die für den Lebensunterhalt notwendigen Tiere vorkommen, die Teil jeder Hausgemeinschaft waren. Dass

man den Rindern, Schafen und Ziegen in manchen Gegenden ein Stück des gesegneten Osterbrot gab, ist nur eine der vielen Symbolhandlungen, die diese Hereinnahme der Tiere in die religiös kirchlich geprägte Lebensgemeinschaft ausdrückten.

Weil das Leben der Tiere (und damit die Existenzgrundlage der Menschen) ständig durch Krankheit, Seuchen und die Gewalten der Natur bedroht war, brauchte man mächtige überirdische Helfer, die Haus und Hof, Menschen und Tiere unter ihren Schutz nahmen. Auf den

### »Hereinnahme der Tiere in die kirchlich geprägte Lebensgemeinschaft«

alten Votivtafeln der Wallfahrtsorte wird die tiefe Dankbarkeit vor allem der »kleinen Leute« zum Ausdruck gebracht, die sich in Krankheit und Seuchengefahr nicht nur für ihre Familienangehörigen, sondern auch für ihre Haustiere vertrauensvoll an die Gottesmutter und an andere himmlische NothelferInnen gewandt und Erhörung gefunden hatten. Am Stamser Hof in einem Innsbrucker Vorort wird das Familienwappen der Bauernfamilie noch heute von den Bildern des heiligen Florian und des heiligen Wendelin umrahmt. Darunter steht auf einem Spruchband das vertrauensvolle Glaubensbekenntnis: »Sie sind uns nah, in Glück und Freud, Not und Leid.«

Wie wichtig es der bäuerlichen Bevölkerung war, ihren Viehbestand himmlischen Kräften anzuvertrauen, zeigt auch die Tatsache, dass es neben dem heiligen Wendelin zahlreiche andere Viehpatrone (Antonius, Pantaleon) gab, von denen einige (Martin, Georg, Leonhard, Quirinus, Stephanus, Ulrich) als Pferdeheilige angerufen wurden. Ihnen zu Ehren wurden vielerorts an bestimmten Tagen Flurumritte (Leonhardiritt, Georgiritt, Stephaniritt) veranstaltet, die mit ei-

ner Pferdesegnung beschlossen wurden. Reitervereine haben in unserer Zeit diesen alten Gebräuchen zu neuem Leben verholfen. Kaum jemandem dürfte dabei noch bewusst sein, dass

### »Viehbestand himmlischen Kräften anvertrauen«

hinter diesem Umritt ursprünglich wohl auch der Wunsch gestanden war, den eigenen Besitz- und Viehstand durch die Bildung eines magischen Kreises gegen Hexen, Dämonen und böse Geister zu schützen.

Viel fragwürdiger als solche magischen Vorstellungen ist die Tatsache, »dass die Sorge um Gesundheit und Wohlstand des Viehs jene um die Menschen zuweilen übertrifft«<sup>5</sup>. Nicht umsonst bedeutete schon das lateinische Wort »pecus« sowohl »Haustiere« als auch »Schatz« und »Geld«. Zu welcher zynischer und menschenverachtender Einstellung gegenüber den Mitmenschen, gegenüber den Knechten und Mägden und vor allem gegenüber den Frauen in agrarischen Gesellschaften eine solche mit allen himmlischen und irdischen Mitteln betriebene Überschätzung des Viehs führen konnte, beweist eine drastische Redewendung, die im Raum von Schweinfurt aus dem 19. Jahrhundert überliefert ist: »Gäulsverrecken, das sind Schrecken. Weibersterben, kein Verderben.«<sup>6</sup>

Solche und andere »Ausgeburten« eines pervertierten Denkens, das den Nutzwert der Tiere über den Lebenswert von Menschen stellt, sind zum Erschrecken. Sie sollten aber nicht den Blick für die vielen anderen Vorstellungen und Symbolhandlungen der Volksweisheit und Volksfrömmigkeit verstellen, die von einer Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zwischen Mensch und Tier Zeugnis ablegen, die dem Menschen zum Segen gereichte.

## »An Gottes Segen ist alles gelegen«

● Die alte biblische Wahrheit, dass die Tiere unter dem Segen Gottes stehen, hat nach gutem alten Brauch in Tiersegnungen ihren Ausdruck gefunden. Neben den schon erwähnten Pferdesegnungen gab und gibt es die Segnung von Tieren beim Almbtrieb, anlässlich des Erntedankgottesdienstes und – je nach Region und Brauchtum verschieden – auch bei anderen Gelegenheiten. In letzter Zeit haben Tiersegnungen am 4. Oktober, dem Welttierschutztag und dem Fest des heiligen Franz von Assisi in vielen Pfarreien stark zugenommen.<sup>7</sup>

Wie für viele gesellschaftliche Bereiche gilt auch für die Beziehung des Menschen zu Tieren: Die Suche nach einem tieferen Sinn allen Lebens, der vielleicht doch jenseits unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung und rascher Erlebnisorientierung liegt, lässt in vielen Menschen wieder die Sehnsucht nach religiösen Grundvollzügen

### »jenseits unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung«

und Ritualen wachsen, die durch heilige Zeichen etwas von dem erahnen lassen, was diese Welt als Schöpfung Gottes geheimnisvoll am Leben erhält.

Warum wollen Menschen in unserer Zeit wieder mit all dem, was ihnen wertvoll ist, gesegnet werden? Ist es nicht wie eh und je das uralte Verlangen nach Heil, Heilung und Schutz vor allem, was das Leben von Mensch und Tier bedroht?

Reiner Kaczynski stellt mit Recht fest, dass »Säkularisierung der Weltsicht und Entsakralisierung des Lebens ... dem Menschen die Erfahrung des Bedrohtseins, der Macht des Bösen, der eigenen Ohnmacht nicht genommen, (son-

dern) sie vermutlich noch beängstigender gemacht«<sup>8</sup> haben. Viele – und auch aufgeklärte (post)moderne Menschen – nehmen deshalb wieder von neuem Zuflucht zu abergläubischen Praktiken, stellen sich unter den magischen Schutz von Amuletten und behängen auch ihre Lieblingstiere damit. Andere vermögen erneut daran zu glauben, dass nur Gott Heil und Segen geben kann und dass ihre Mitmenschen und alle Lebewesen, an denen ihr Herz hängt, von diesem Gott des Lebens gehalten und gesegnet sind.

## Tiersegnung als Danksagung für Gottes Schöpfung

● Was aber ist letztlich der theologische Grund dafür, dass auch auf Tiere der Segen Gottes »herabgerufen« werden kann, und wie sollte die liturgische Praxis der Tiersegnung gestaltet sein, dass sich auch modernen und postmodernen Menschen wenigstens die eine oder andere Tiefendimension dieser Zeichenhandlung erschließt?

Der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Reinhard Meßner hat in seinen theologiegeschichtlichen Überlegungen zu den Sakramentalien daran erinnert, wie sehr die über Jahrhunderte selbstverständlichen und bei den Gläubigen äußerst beliebten Segnungen seit den 1960er Jahren in eine tiefe Verständniskrise geraten sind. So manche SeelsorgerInnen haben in ihnen nur mehr den magischen Rest eines voraufklärerischen Weltbildes gesehen und sie manchmal auch denen verweigert, die noch darum gebeten haben. Meßner verweist demgegenüber auf die radikale Erneuerung der liturgischen Praxis der so genannten »Sachbenediktionen« und vermerkt, dass diese Segnungshandlungen – auch in den evangelischen Kirchen – sich zunehmender Beliebtheit erfreuen. Es steht

dem nichts im Wege, dass man sich in den Gemeinden zu einer ökumenischen Segenspraxis entschließt.

Will man den Tiersegnungen einen tieferen Sinn geben, dann kann es dabei nicht nur um eine erneuerte und liturgisch verantwortbare Gestaltung der Segensfeiern gehen. Es braucht auch eine Vertiefung ihres theologischen Gehaltes. »Durch die Segenshandlung«, so schreibt Meßner, »tritt die Welt als die ›gute Schöpfung‹ ans Licht, als heilige bzw. geheiligte Welt, d.h. als Ort der Gegenwart des Schöpfers, als sein Eigentum, über das der Mensch nicht nach seinem Belieben für seine selbstsüchtigen Zwecke verfügen kann.«<sup>9</sup>

Durch die Segnung kann die alte Wahrheit zum Ausdruck kommen, dass auch die Tiere »als Geschöpfe Gottes und Mitgeschöpfe des Menschen Symbole der Gegenwart Gottes in der Welt sind, Medien der Gottesbegegnung«. Eine solche Wahrheit »wehrt jedem eigenmächtigen, die

### »Tiere – Medien der Gottesbegegnung«

Schöpfung zerstörenden Mißbrauch durch den technokratisch autonom sich gebärdenden Menschen«<sup>10</sup>. Meßner spricht sogar – und wie mir scheint, sakramententheologisch vollkommen legitim – davon, dass durch solche Segnungen die eucharistische Mahlfeier der christlichen Gemeinde in alle Bereiche des Lebens und der Welt hinaus verlängert wird, weil hier »eucharistische Menschen« sich und ihre Mitgeschöpfe Gott in Danksagung und Lobpreis darbringen.<sup>11</sup> Über eine solche Schöpfungstheologie und »Schöpfungsliturgie« kann man nicht nur mit kirchlichen InsiderInnen, sondern auch (manchmal vielleicht noch besser) mit kirchendistanzierten UmweltschützerInnen und TierliebhaberInnen ins Gespräch kommen.

### Altes und Neues kreativ verbinden

● Es braucht nicht nur das Bemühen um eine entsprechende theologische Vertiefung in Verkündigung und kirchlicher Bildungsarbeit, damit Tiersegnungen aller Art nicht auch kirchlicherseits zu Events einer verwaschenen Esoterik mit touristischer Zielsetzung verkommen. Menschen, denen ihre Tiere aus diesen oder jenen Gründen wertvoll sind, erwarten sich von den Kirchen mehr als ein paar Tropfen Weihwasser und mehr als alte Gebete, deren Worte und Sinn niemand mehr versteht.

Das Benediktionale, das als Studienausgabe in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachraumes schon seit Jahren im Gebrauch ist, enthält in seiner Einleitung eine Kurzfassung einer Theologie der Segnung, die auch Menschen von heute verständlich ist und die auf die Deutung von Tiersegnungen Anwendung finden kann. Das diesbezügliche Segnungsformular, dessen Texte durch die Anrufung der Tierpatrone mit Recht auch traditionellen Vorstellungen entgegenkommen, bedarf nicht nur deshalb dringend einer Überarbeitung, weil es sprachlich-inhaltlich überholt ist, sondern auch, weil es leider immer noch nur die landwirtschaftliche Tierwelt im Auge hat.<sup>12</sup>

Dass zu Tiersegnungen heute nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land ein ganz anderes Publikum mit anderen Tieren erscheint, kann jeder Seelsorger und jede Seelsorgerin be-

### »Zu Tiersegnungen erscheint heute ein ganz anderes Publikum.«

stätigen. Wie man auf der einen Seite den Sorgen und Anliegen der bäuerlichen Bevölkerung, die sich heute vielerorts in ihrer Existenz bedroht und manchmal auch von der Kirche nicht mehr

recht verstanden fühlt, gerecht werden und andererseits auch den Tierliebhabern verschiedenster Art entgegenkommen kann, zeigt die Praxis der jährlichen Tiersegnung in der Pfarre St. Barbara in Schwaz, in der Nähe von Innsbruck. Früher war es hier Brauch gewesen, dass die Franziskaner von Haus zu Haus zogen und den Stall, die Almen und das Vieh segneten. Die wenigen bis heute verbliebenen Bauern standen der in einer Neubausiedlung entstandenen neu errichteten Pfarre St. Barbara und den dort wohnenden einheimischen und ausländischen Familien der Industriearbeiter sehr skeptisch gegenüber. Dem Pfarrer gelang es, beide Bevölkerungsteile durch eine neue Praxis der Tiersegnung einander näher zu bringen: Am Sonntag nach dem Fest des heiligen Franz von Assisi findet jährlich ein besonderer Gottesdienst mit feierlicher Tiersegnung statt. In einem Jahr trifft sich die gesamte Gemeinde zu Gottesdienst und Tiersegnung unter freiem Himmel auf einem der Bauernhöfe, um die Wertschätzung für die Arbeit in

der Landwirtschaft zum Ausdruck zu bringen und den Segen Gottes für das Vieh zu erbitten. Doch die Familien aus den Siedlungen kommen mit ihren Kleintieren genauso gerne hierher. Im darauf folgenden Jahr treffen sich die Bauern mit einem Teil ihres Großviehs auf dem Kirchplatz, wo das »Großvieh« gemeinsam mit den Lieblingstieren der Kinder und Familien gesegnet wird.

Um Tiere und ihre Weideplätze haben Menschen sich seit alttestamentlichen Zeiten gestritten. Rund ums »liebe Vieh« haben sich auch in unseren Gegenden immer wieder erbitterte nachbarliche und familiäre Fehden entzündet. Die Sorge um Tiere und die Liebe zu ihnen könnten Menschen in unserer Zeit vor allem dann zusammenführen, wenn diese sich nicht als Herren der Schöpfung aufspielen, sondern dankbar anerkennen und gläubig feiern, dass Menschen und Tiere mit Gott »im Bund stehen« und von ihm gesegnet werden, damit sie einander nicht zum Verderben, sondern zum Segen gereichen.

#### Weiterführende Literatur:

- Gotthard Fuchs, Mitgeschöpflichkeit, in: Ders. (Hg.), Mensch und Natur, Frankfurt 1989, 187-206.  
 Gotthard Fuchs / Guido Knörzer (Hg.), Tier – Gott – Mensch, Frankfurt 1998.  
 Guido Knörzer / Konrad Baumgartner, Art. Tier, in: LThK3, Bd. 10, 34-35.  
 Hermann Josef Stipp, Art. Tier II. Biblisch-theologisch, in: LThK3, Bd. 10, 31-33.  
 Beate Ego, Schöpfung als Gabe und Aufgabe, in: Bibel und Kirche 60 (2005) 6-8.  
 Art. Vieh, in: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 31974.  
 Art. Pferdeheilige, Pferdesegen, Pferdesegnung, sowie Art. Umritte in: Manfred Becher-Huberti, Lexikon der Bräuche und Feste, Freiburg-Basel-Wien 2000.

<sup>1</sup> Sven Henkler, Mythos Tier. Geschichte und Mythologie einer ewigen Verbindung, Dresden 2001, 8.

<sup>2</sup> Bettina Eltrop, Biblische Schöpfungstheologie – Impulse für heute, in: Bibel und Kirche 60 (2005) 2.

<sup>3</sup> Christoph Dohmen, Mitgeschöpflichkeit und Tier-

friede, ebd., 26.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Wörterbuch des deutschen Volkstums, 858.

<sup>6</sup> Diese Aufzeichnung und wertvolle Hinweise zu Tierdarstellung auf den Votivtafeln der deutschen Wallfahrtsorte verdanke ich der Volkskundlerin Gertrud

Geyer.

<sup>7</sup> Vgl. Helga Maria Wolf, Das neue Brauchbuch. Alte und junge Rituale für Lebensfreude und Lebenshilfe, Wien 2000, 243-244.

<sup>8</sup> Reiner Kaczynski, Benediktionen. Sakramentliche Feiern II (GDK 8, Regensburg 1984) 242.

<sup>9</sup> Reinhard Meßner, Art. »Sakramentalien«, in: TRE XXIX, 648-663, 659.

<sup>10</sup> Ebd., 660.

<sup>11</sup> Ebd., 662.

<sup>12</sup> Vgl. Adolf Adam, An Gottes Segen ist alles gelegen. Die Segnungen der Kirche, Leutersdorf 2001, 81.